Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: - (1999)

Heft: 41

Artikel: Der Schweizer Hotels Glanz und Gloria

Autor: Dieffenbacher, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-967599

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Hotels Glanz und Gloria

VON CHRISTOPH DIEFFENBACHER
ABBILDUNGEN: ARCHIV FLÜCKIGER

Die Schweiz hat in ganz Europa die höchste Dichte an historischen Hotels. Trotzdem fehlt es bisher an einer umfassenden Architekturgeschichte der Hotelbauten in unserem Land. Nun sind die Hotels aus dem letzten Jahrhundert – der Frühzeit des Schweizer Tourismus – erstmals wissenschaftlich aufgearbeitet worden.

Frühes Hotel mit fünfteiliger Fassade: «Hôtel Beau-Rivage» in Lausanne-Ouchy von 1861.

Die grösste Konzentration von Hotels an einem Schweizer Berg: «Rigi-Klösterli» und «Rigi-Kulm».

Der Gegensatz konnte nicht markanter sein: hier eine von Armut und Elend gezeichnete Bergbevölkerung in einfachen Häusern, dort eine äusserst wohlhabende Gesellschaft von Kurgästen in luxuriösen Palasthotels. In Reisebüchern und Zeitungen wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts geklagt, dass «Touristen, welche das Hochgebirge bereisen, in manchen Gegenden auf's Unangenehmste von alten und jungen Bettlern verfolgt werden», wie der Berner Rudolf von Tavel festhielt. Und doch waren Einheimische und die fremden Gäste aufeinander angewiesen: Touristen benötigten Bergführer, Träger und Diener und brachten so der Bevölkerung Verdienst, einigen wenigen sogar Reichtum.

Hotels an Seen

Die sozialen Kontraste kamen in den frühen Hotels vielerorts auch baulich zum Ausdruck. In Städten wie Genf, Lausanne, Thun oder Luzern, wohin es die ersten Schweiz-Reisenden zog, stellte man die damals neuen Grandhotels mit Vorliebe ans Seeufer oder mindestens an eine bevorzugte Aussichtslage. So konnten die Gäste, abgewandt von den bevölkerten Städten, ihren Blick in die Ferne, auf Berge und See schweifen lassen. Und für ein ungestörtes Promenieren sorgten eigens neu gebaute Quaianlagen entlang der Ufer.

Historische Hotels haben das Interesse des Berners Roland Flückiger-Seiler geweckt. Im Gegensatz zu den Industrie- und Ingenieurbauten fehlt es bis heute an eingehenden Untersuchungen zur Entstehung und rapiden Verbreitung von Hotelbauten im 19. Jahrhundert – in der Schweiz wie im Ausland. «Die wenigen Studien dazu beschränken sich auf die lokale oder regionale Ebene», sagt Flückiger.

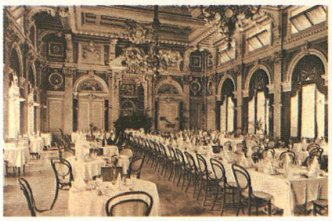
Der 46-jährige Architekt, der sein ETH-Studium mit einer architektur- und städtebaulichen Dissertation abgeschlossen hatte, erfasste in dreijähriger Arbeit Daten zu über 500 historischen Hotels – von Angaben zur Baugeschichte über Besitzerwechsel bis zu Details wie Einbauten von Bädern oder Heizungen. Er konzentrierte sich in seinem Nationalfonds-Projekt, unterstützt vom ETH-Institut für Denkmalpflege, auf Hotels an Seen – am Genfersee, im Berner Oberland, in der Innerschweiz und im Tessin – aus der Zeit von 1830 bis 1920. Neben dem Bautyp interessierten ihn auch die Gestaltung der äusseren Umgebung und die technischen Entwicklungen wie das Aufkommen der Eisenbahn oder die Einführung der Elektrizität – beides hat im letzten Jahrhundert wesentlich zum Aufschwung des Schweiz-Tourismus beigetragen.

Es ist gar nicht so lange her, seit unser Land zu einer klassischen europäischen Reise- und Feriennation wurde. Vor gut 200

BAUFORMEN

Speisesaal und Treppe

Der Raum, der zu jedem Hotel des 19. Jahrhunderts gehörte, war der Speisesaal. Aus dem einfachen Zimmer im Erdgeschoss der frühen Bauten entwickelte sich mit der Zeit ein riesiger Prunksaal, den die Architekten bald einmal in spezielle Anbauten verlegten. Überraschenderweise lagen die Speisesäle der Grandhotels aber oft nicht auf der Aussichtsseite. Dies lässt sich damit erklären, dass die Einnahme der



Montreux, «Hôtel Monney», Speisesaal.

Mahlzeiten in den Hotels ein derart wichtiges gesellschaftliches Ereignis war, dass der Genuss der Aussicht für die Beteiligten gar nicht wichtig war. Auch die Betonung der in der Gebäudemitte angelegten Treppe, die in vielen damaligen Hotelgrundrissen sichtbar ist, hatte eine soziale Bedeutung. Vor den Treppenanlagen entstanden oft geräumige Hotelhallen oder zumindest Podeste. Diese Anordnung gab den herabkommenden Gästen die Möglichkeit, das Geschehen in der Halle zu überblicken und gleichzeitig sich selbst in den Blicken der dort Anwesenden besser in Szene zu setzen.

Verschiedene Stile prägten die Entwicklung des Schweizer Hotels im 19. Jahrhundert (von oben):
Ländlicher Gasthofbau vor 1830: Interlaken, Pensionen «Victoria», «Jungfrau» und «Schweizerhof».
Klassizistische Formensprache: das 1834 eröffnete «Hôtel des Bergues» in Genf.
Französisches Mansartdach als Vorbild: Luzern, Hotel «National» von 1868.
Schlossromantik: «Château Gütsch» in Luzern, 1883 eröffnet – das Neuschwanstein der Schweiz.

Jahren begannen Forscher und Künstler unter der Devise «Zurück zur Natur» das Alpenland zu entdecken, und erst ab etwa 1830 war die Schweiz das Reiseziel von grossbürgerlichen Gästen aus aller Welt – vorerst nur in der Sommersaison.

Die Entdeckung des Alpenlands

Die Bauten für die Fremden boomten: Aus einfachen Herbergen wurden zunächst noch mit Eigenkapital finanzierte Gasthöfe und schliesslich Hotels und Grandhotels. Diese versprachen den betuchten Gästen in Städten, bald aber auch in entlegensten Tälern einen ebenso komfortablen Aufenthalt wie zuhause.

Die Architektur der aus dem Boden schiessenden Pensionen und Hotels hatte sich in der ersten Zeit noch kaum vom traditionellen Baustil ihrer Umgebung unterschieden: Ein Gasthof in St. Moritz bekam das Aussehen eines Engadiner Bauernhauses, ein Hotel in Genf jenes eines steinernen Altstadthauses. Um 1850 verbreitete sich ein neuer Hoteltyp, der die internationale Architektursprache des Klassizismus und später des Historismus in den ländlichen Regionen der Schweiz einführte. Zudem manifestierte er durch seine Lage am Dorf- oder Stadtrand die Verselbständigung der Hotellerie auch räumlich. Als einziger helvetischer Baustil dieser Epoche, der ab 1860 zahlreiche Hotelneubauten prägte, gilt der so genannte Schweizer Holzstil, der sich wieder an einfachen Bauernhäusern orientierte.

Baufieber für «Luxusoasen»

Zu Boomphasen im Schweizer Hotelbau des letzten Jahrhunderts kam es noch zweimal. Zuerst zwischen 1860 und 1875, als sich die Neubauten von Hotels und Pensionen in den meisten Gegenden der Schweiz gleich verdoppelten. Dieser Aufschwung wurde durch die europäische Wirtschaftskrise Mitte der 1870er Jahre in den meisten Gebieten vorerst gebremst – die Übernachtungen gingen markant zurück, Verkäufe und Konkurse häuften sich. Erst gegen Ende des Jahrhunderts erholte sich die Hotellerie wieder, was bis zum Ersten Weltkrieg zu einem intensiven Baufieber führte. Doch gleichzeitig regte sich auch öffentlicher Widerstand gegen das ungestüme Wachstum des Fremdenverkehrs. So war der Kampf gegen die «hässlichen Hotelkästen» ein zentrales Motiv bei der Gründung des Schweizer Heimatschutzes im Jahr 1905. Immer mehr Leute begegneten den modernen Hotelbauten mit Unverständnis und Ablehnung.

Als «Luxusoasen» für die damalige mondäne Gesellschaft bezeichnet Flückiger die Hotels der Belle Époque. In einem anderen Bild vergleicht er sie mit der «geschlossenen Welt eines Ozeandampfers». Die Häuser boten ihren Gästen all das, was sie für den vollendeten Genuss ihres Aufenthalts brauchten: nicht nur Essen und Unterkunft, sondern auch Unterhaltung und Körperpflege, sportliche Ertüchtigung und organisierte Ausflüge. «Im Grandhotel versuchte sich der bürgerliche

Mensch in aristokratischen Lebensformen», stellt der Forscher fest. Das «Maloja Palace Hotel» etwa, das nur vier Monate im Jahr geöffnet war, besass neben zahlreichen Speisesälen einen Ballsaal sowie einen Theater- und Konzertsaal, in dem Berufsmusiker der Mailänder Scala täglich zwei Konzerte gaben. Auch ausserhalb der Hotels war für ein standesgemässes Niveau gesorgt: Eisenbahn-Erstklasswagen, Tennisplätze und Golfanlagen, Spazierwege, Aussichtspavillons, ja sogar eigene Trinkhallen und Souvenirläden.

Die Architektur der Hotelbauten am Ende des Jahrhunderts ist in ganz Europa geprägt von einer reichen Vielfalt historisierender Stile, die sich vor allem an Renaissance und Barock anlehnten. Drei- und fünfteilige Gebäude mit bis zu fünf Geschossen und einem Mansartdach, manchmal auch einer Kuppel, sind typisch für die Grandhotels aus jener Zeit. Sehr beliebt waren auch Hotelbauten in der Art von Burgen und Schlössern.

Anerkennung nach Abbrüchen

Nur noch etwa die Hälfte der prunkvollen Hotel-Etablissements des frühen Schweiz-Tourismus steht heute noch. Nach Jahrzehnten der Ablehnung und einer Abbruchwelle nach dem Zweiten Weltkrieg finden sie erst wieder seit etwa 20 Jahren Anerkennung, nicht nur bei Heimatschutz und Denkmalpflege. Für einen behutsamen Umgang mit der wertvollen Bausubstanz plädiert auch Flückiger, Jurypräsident der seit 1997 verliehenen Auszeichnung «Das historische Hotel/Restaurant des Jahres»: «Die Schweiz als klassisches Tourismus-Land sollte die historischen Hotelbauten als wertvolles Kapital ansehen.» Umbauen lasse sich ein historisches Hotel mehrmals, abbrechen nur ein einziges Mal. Wichtig ist für den Forscher nicht zuletzt die Rettung der einzelnen Hotelarchive, auf die er oft durch Zufall gestossen sei. In ein «Hotelarchiv Schweiz», das noch eine finanzielle Basis sucht, will er seine umfangreiche Materialiensammlung einbringen. ■

Die Publikation von Roland Flückiger-Seiler, «Das Hotel am See», erscheint in der Reihe «Veröffentlichungen des Institutes für Denkmalpflege an der ETH Zürich» voraussichtlich Anfang 2000.

TOURISMUSGESCHICHTE

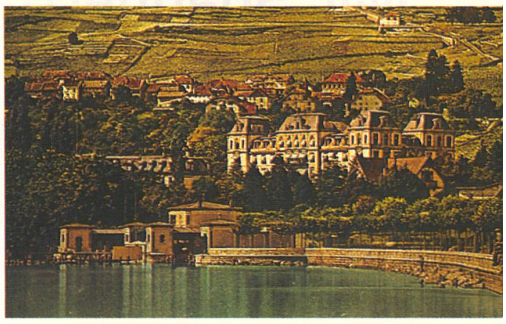
«Hotelstadt» in Leukerbad

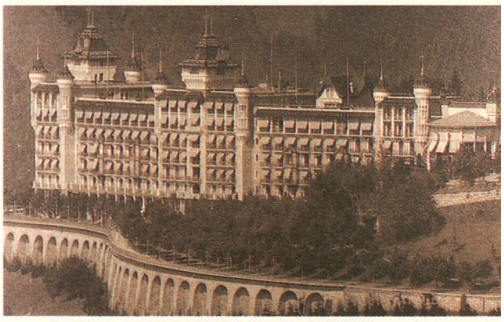
Die Hotellerie im Walliser Badeort Leukerbad entwickelte sich ungewöhnlich früh. Trotz seiner von den grossen Verkehrswegen abgeschnittenen Lage kam es ab 1830 zu einem einzigartigen Bauboom: Um die Mitte des Jahrhunderts wies das Dorf sieben bedeutende Hotels und Pensionen auf, von denen bereits drei klassizistische

Ansicht von Leukerbad, um 1865.

Steinbauten waren. Auch danach riss die Bautätigkeit mit Umbauten und Vergrösserungen noch lange nicht ab.

Die Hotelbauten gruppierten sich am östlichen Dorfrand zu einem einheitlichen Quartier, das das Ortsbild von Leukerbad bis nach dem Ersten Weltkrieg prägen sollte. Die Hotelgäste konnten ihre Blicke am Dorf vorbei in die Ferne der Walliser Bergwelt schweifen lassen. Vor der in sich geschlossenen «Hotelstadt» war die Landschaft als Kurgarten mit Spazierpromenaden hergerichtet.





Superlative im Schweizer Hotelbau (von oben):
Das erste schweizerische «Grandhotel» in der freien Natur: Hotel «Byron» in Villeneuve am Genfersee, 1841 eröffnet und 1933 abgebrannt.
Erstes Mansartdach, erster Hotellift und erster Speisesaal-Anbau: «Grand Hôtel» in Vevey von 1867.
Grösste Hotelanlage für lange Zeit: «Palace Hôtel» in Caux oberhalb Montreux von 1902, mit Promenieranlage.
Ein nie realisierter «Traum»: das 1868 bei Interlaken geplante, riesig dimensionierte «Grand Hotel du Globe».